

Protokoll vom Fach- und Austauschtreffen der Plattform ZiAB Samstag, 23. November 2024 in Bern

Zivilgesellschaftliches Engagement in Bundesasylzentren: Wie gehen wir mit systembedingten Sachzwängen um?

Anwesende: Siehe Teilnehmendenliste

Zeit: 09.00-15.00 Uhr mit anschliessendem Apéro

Leitung und Protokoll: Magdalena Waeber, Fach- und Koordinationsstelle ZiAB

1. Begrüssung

(Olivier Flechtner, Mitglied der ZiAB-Steuergruppe)

Olivier Flechtner begrüßte die Anwesenden herzlich im PolitForum Bern und stellte sich selbst sowie die weiteren Mitglieder der Steuergruppe vor. Er betonte, dass das zentrale Anliegen der Veranstaltung der Austausch von Erfahrungen und das Vernetzen der Akteure rund um die Bundesasylzentren BAZ ist. Flechtner erläuterte, dass das Thema der Veranstaltung „Sachzwänge“ lautet, da wir alle immer wieder mit Sachzwängen konfrontiert sind, die das eigene Engagement erschweren. Dabei geht es nicht nur darum, diese Sachzwänge besser zu verstehen, sondern auch darum, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, wie man diesen entgegenwirken oder sie umgehen kann. Zum Abschluss würdigte er das Engagement von Magdalena Waeber, die für die Organisation der Veranstaltung verantwortlich war, und übergab ihr das Wort, um den weiteren Verlauf des Treffens zu leiten.

Lesen Sie [hier](#) die ganze Begrüssung.

2. Einführung

(Magdalena Waeber, Leiterin Fach- und Koordinationsstelle ZiAB)

- Begrüssung
- Organisatorische Erläuterungen
- Danksagungen

3. Input mit Diskussion

Welche Verbindungen bestehen zwischen sozialer Unterstützung und psychischer Gesundheit? Interventionen bei unbegleiteten Minderjährigen und Minderjährigen in Familien

Sydney Gaultier, Leitender Psychologe, Transkulturelle Einheit für Kinder und Jugendliche UTEA – SUPEA, Universitätsspital Lausanne (CHUV)

Sydney Gaultier eröffnete den Vormittag und beleuchtete den Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und psychischer Gesundheit anhand von Interventionen mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) im Kanton Waadt, die in einer spezialisierten Einheit des CHUV

durchgeführt werden. Durch ein Tandem-Interview-System evaluieren Fachpersonen die spezifischen Verwundbarkeiten der jungen Migrant*innen und deren Bedarf an umfassender Unterstützung.

Aus der wissenschaftlichen Literatur geht hervor, dass UMA deutlich häufiger unter posttraumatischem Stress, Depressionen und Angststörungen leiden als minderjährige Asylsuchende, die mit ihren Familien einreisen. Diese psychischen Probleme stehen häufig im Zusammenhang mit schweren traumatischen Erlebnissen und mangelndem Schutz während der Migration und neigen dazu, chronisch zu werden, was sich langfristig negativ auf den Übergang ins Erwachsenenalter auswirkt. Ein besonders auffälliger Aspekt ist die Unsichtbarkeit dieser Belastungen. Gaultier erklärte, dass UMA dazu neigen, ihre Symptome zu internalisieren, was ihre Erkennung erschwert. Die Fachpersonen berichteten von einem „Verblässen“ der Symptome: Diese Jugendlichen leiden sehr, aber es ist nach aussen nicht sichtbar. Hinzu kommen spezifische psychosoziale und interkulturelle Vulnerabilitäten. Die Unübersichtlichkeit der administrativen und rechtlichen Strukturen zum Zeitpunkt der Aufnahme, verbunden mit Informationsunsicherheit (Komplexität des Systems, Sprachbarrieren), begünstigt eine chaotische und unsichere Zukunftsperspektive. Zudem fällt es den Jugendlichen oft schwer, Vertrauen aufzubauen, insbesondere zu Personen, die sie als Entscheidungsträger*innen wahrnehmen.

Dennoch gibt es Schutzfaktoren, die eine positive Rolle spielen, wie z.B. der Schulbesuch und strukturierte Aktivitäten. Die Schule ist für die UMA ein zentraler Anker, der ihnen nicht nur einen stabilen Rahmen bietet, sondern auch ein Gefühl der Zugehörigkeit vermittelt. „Eine Schülerin wie alle anderen“ zu sein hilft, das Grübeln zu reduzieren, das für Angst- und Depressionsstörungen typisch ist. Die schulische Integration wirkt wie ein Rettungsanker, der Beschäftigung, Struktur und Zukunftsperspektiven bietet.

Soziale Unterstützung in all ihren Formen - materiell, emotional, in Form von Wertschätzung oder Information - spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Eine Studie (Sierau et al., 2018) hat gezeigt, dass die Unterstützung durch Erwachsene und Gleichaltrige im Aufnahmeland die Symptome von posttraumatischem Stress, Angst und Depressionen lindern, wenn auch nicht vollständig beseitigen kann. Im Gegensatz dazu haben familiäre Bindungen, die oft über grosse Entfernungen bestehen, nicht diese beruhigende Wirkung, da die Jugendlichen zögern, die schwierigen Realitäten, die sie erleben, mit ihren Verwandten im Herkunftsland zu teilen.

Fachpersonen und Freiwillige spielen eine Schlüsselrolle für die psychische Gesundheit von UMA, auch wenn sie sich selbst in einem komplexen und oft frustrierenden institutionellen Umfeld bewegen müssen. Gaultier hob die psychosozialen Risiken hervor, denen diese Fachkräfte ausgesetzt sind: das Gefühl der Machtlosigkeit angesichts der Grenzen des Systems, die moralische Belastung aufgrund der Unfähigkeit, den Bedürfnissen der Asylsuchenden in vollem Umfang gerecht zu werden, und adaptive Strategien, die oft zwischen Überengagement und Distanzierung schwanken.

15 Minuten Pause

4. Input mit Diskussion

Zusammenarbeit mit Betreuungsorganisationen in Bundesasylzentren: das muss man wissen

Laura Tommila, Regionalleitung Tessin und Zentralschweiz, AOZ

Laura Tommila beleuchtete die Herausforderungen und Chancen der Zusammenarbeit zwischen Betreuungsorganisationen und Freiwilligen in den BAZ. Sie erläuterte die zentrale Rolle der Betreuenden, die als Vermittler*innen zwischen den Asylzentren, den Betreuungsorganisationen und dem Staatssekretariat für Migration SEM fungieren und gleichzeitig für die medizinische Versorgung und andere Unterstützungsmassnahmen zuständig sind. Sie ging auch auf die spezifischen Aufgaben und Verantwortungsbereiche der verschiedenen Akteur*innene ein, wobei sie insbesondere die Rolle des SEM bei der Bewilligung und Überwachung der Freiwilligenarbeit hervorhob. Diese sind regional unterschiedlich und betreffen auch die Organisation und Koordination der Freiwilligenarbeit in den Unterkünften.

Tommila betonte die Komplexität dieser Zusammenarbeit, die zwar wesentlich sei, aber auch Herausforderungen mit sich bringe. Ein Beispiel dafür ist der enge Rahmen, den das SEM für die Freiwilligenarbeit vorgibt und der mit den Erwartungen der Freiwilligen kollidieren kann. Obwohl Freiwilligenarbeit einen wichtigen Beitrag leistet, um die Isolation von Asylsuchenden zu verringern und das Klima in den Unterkünften zu verbessern, treten auch Schwierigkeiten auf, wie z.B. Fehlinformationen, unrealistische Erwartungen oder mangelnde Koordination.

Laura Tommila präsentierte die Ergebnisse einer Umfrage unter Betreuenden aus drei Regionen zu ihren Erfahrungen mit der Zusammenarbeit:

- *Positive Erfahrungen:* Verringerung der Isolation, Bekämpfung der Ghettoisierung, Gesundheitsförderung, Förderung der friedlichen Zusammenarbeit zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Verbesserung des Klimas in den Unterkünften, Entlastung der Teams, insbesondere durch die Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Freiwilligen, Organisation einmaliger Veranstaltungen, die den Alltag bereichern.
- *Negative Erfahrungen:* Fehlinformation der Asylsuchenden, Überbeanspruchung der Ressourcen durch schlecht informierte Freiwillige, Wahrnehmung der Rolle der Betreuenden als eingeschränkt („Wir sind für die Asylsuchenden da, nicht für die Verwaltung der Freiwilligen“), Konfliktmanagement, unrealistische Erwartungen an das Engagement der Freiwilligen oder an die verfügbare Infrastruktur, Schwierigkeiten, die Freiwilligenarbeit mit den Anforderungen des SEM in Einklang zu bringen, eine verzerrte Wahrnehmung der Asylsuchenden als Opfer ohne Anerkennung ihrer eigenen Ressourcen, wiederholte Erklärungen an die Freiwilligen über die Aufgaben der Betreuungspersonen, moralische Haltung der Freiwilligen („Wir sind die Guten, ihr seid die Bösen“), Ablehnung von Ratschlägen der Betreuenden und Probleme mit der Gleichbehandlung der angebotenen Aktivitäten.

Es wurden verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Zusammenarbeit gemacht:

1. Für die Freiwilligen:

- Gut informiert sein und den eigenen Handlungsspielraum kennen;
- Eine respektvolle und dialogbereite Haltung einnehmen;
- Geduld und Kreativität zeigen;
- Langfristiges Engagement fördern, um Fluktuation zu reduzieren.

2. Für die Aufnahmeorganisationen

- Einführungskurse für Freiwillige anbieten;
- Klare Richtlinien für das Handeln und die Vermeidung bestimmter Fehler aufstellen.

3. Allgemein

- Den Handlungsrahmen klarer definieren, um die Erwartungen besser steuern zu können;
- Spezielle Schulungen für Freiwillige anbieten;
- Sensibilisierung für die Bedeutung des Verhaltens und des Respekts gegenüber den Betreuenden.

5. Input mit Diskussion

Orientierung im Asylverfahren: eine Übersicht

Guillaume Bégypt, Jurist, Caritas Schweiz

Guillaume Bégypt gab einen Überblick über das Mandat der Rechtsberatung und -vertretung in den Asylzentren der Westschweiz. Dieses genau definierte Mandat umfasst die Begleitung von mehr als 6300 Personen pro Jahr und den Einsatz von mehr als 120 Mitarbeitenden. Es betrifft auch die Betreuung von Personen mit S-Status, insbesondere aus der Ukraine, bis Ende 2023.

Es gibt jedoch mehrere Herausforderungen, die dieses Mandat erschweren. Die rasche Entwicklung der Arbeitsbedingungen, wie die Zunahme der Unterbringungsorte und die zunehmende Schwierigkeit, eine Beziehung zu den Asylsuchenden aufzubauen, haben die Betreuungskapazitäten stark beeinträchtigt. Hinzu kommt das anhaltende Problem des eingeschränkten Zugangs zu den Asylunterkünften.

Ein weiteres grosses Problem stellen die Dublin-Verfahren und Ablehnungsbescheide (NEM) dar, die ca. 30% der Asylanträge betreffen. Diese basieren auf der Annahme, dass Asylsuchende in andere europäische Länder zurückgeschickt werden können, die als sicher gelten.

Die seit zwei Jahren ausgesetzte Dublin-Rückführung erschwert jedoch die Umsetzung dieser Entscheidungen, was zu längeren Überstellungsfristen und zur Wiederaufnahme von Verfahren führt. Diese Situation hat die Arbeitsbelastung der Teams erheblich erhöht und wirft die Frage nach den für eine angemessene Betreuung verfügbaren Ressourcen auf.

Die jüngsten Krisen wie der Krieg in der Ukraine und die grosse Zahl von Asylsuchenden im Herbst 2022 haben die Verfahren ebenfalls verändert, so dass die Anhörungen in den BAZ deutlich kürzer geworden sind. Diese Verkürzung der Erstbeurteilungszeit verlagert die Verantwortung für die Verfahren in die erweiterten Verfahren, die in den Kantonen durchgeführt werden. Dies verzögert die endgültigen Entscheide und belastet die ohnehin knappen Ressourcen.

Ein weiterer umstrittener Punkt ist das beschleunigte Verfahren innerhalb von 24 Stunden. Ursprünglich nur für alleinstehende junge Männer vorgesehen, scheint es nun auch auf junge Frauen angewendet zu werden, was Fragen hinsichtlich ihrer besonderen Schutzbedürftigkeit und der Verfahrensgarantien aufwirft. Die Behörden stellen diese Beschleunigung als eine Methode dar, um das System zu entlasten, aber es gibt Bedenken hinsichtlich der langfristigen menschlichen Kosten und der Auswirkungen auf die Betroffenen.

Trotz dieser Herausforderungen hebt Guillaume Bébert wichtige Fortschritte hervor, die Anerkennung verdienen. Die zunehmende Professionalisierung der Rechtsvertretung hat dazu beigetragen, globale Strategien zu entwickeln, wie die Ablehnung von Rückführungen in Länder wie Kroatien oder die Einlegung zahlreicher Rechtsmittel. Die Bemühungen, die Betreuung von der Ankunft im Asylzentrum an zu gewährleisten, haben es auch ermöglicht, die Verletzlichkeit und die spezifischen Bedürfnisse der Asylsuchenden frühzeitig zu erkennen, was die Qualität der Unterstützung für die Asylsuchenden verbessert hat. Eine weitere wichtige Verbesserung stellt die Zusammenarbeit mit spezialisierten Organisationen dar, sei es im Bereich der medizinischen Versorgung, der Bekämpfung des Menschenhandels oder der Unterstützung von Gewaltopfern. Schliesslich zeigt die Entwicklung der Praxis auch eine verstärkte Anerkennung der spezifischen Schutzbedürfnisse, insbesondere von afghanischen Frauen, sowie eine hohe Schutzquote von 79 % der Entscheidungen zugunsten der Asylsuchenden im Jahr 2023.

Mittagspause

Diskussionsrunden

6. Rückmeldungen aus den Diskussionsrunden ins Plenum

Thema 1: Umgang mit traumatisierten Asylsuchenden in Bundesasylzentren

**Moraya Knecht, Psychologin, Transkulturelle Einheit für Kinder und Jugendliche UTEA – SUPEA ,
Universitätsspital Lausanne (CHUV)**

Im Rahmen dieses Ateliers wurden verschiedene Aspekte des Traumas behandelt. Zunächst hat Moraya Knecht eine Definition von Trauma gegeben, die auf den Inhalten des Vormittags aufbaute, mit einem Fokus auf emotionale und relationale Aspekte.

Es wurden auch die Hindernisse für die Versorgung von traumatisierten Asylsuchenden thematisiert. Als bedeutende Schutzfaktoren wurden psycho-soziale Unterstützung und Begleitung identifiziert, die zur Linderung der Symptome beitragen können. Es wurde betont, dass Freiwillige zwar nicht die Rolle von Fachärzten übernehmen können, jedoch durch ihre Anwesenheit und das Zuhören eine wesentliche Unterstützung leisten. Ein zentrales Thema war die Erfahrung von Ohnmacht und

psychischer Belastung, die sowohl Fachpersonal als auch Freiwillige durch die Arbeit mit traumatisierten Menschen erleben können. Dies kann sich in Alpträumen und anderen Symptomen äussern.

Thema 2: Erfolgreiche Zusammenarbeit mit Betreuungsorganisationen in Bundesasylzentren

Laura Tommila, Regionalleitung Tessin und Zentralschweiz, AOZ

In diesem Atelier wurde die Bedeutung der direkten Begegnung hervorgehoben. Ein zentrales Thema war der sorgsame Umgang mit Vertraulichkeit, insbesondere im Kontext der Beschäftigung von Geflüchteten in den BAZ. Es wurde konstruktiv debattiert, wie die Zusammenarbeit mit Freiwilligen möglichst niedrigschwellig gestaltet werden kann und welche Verantwortung alle beteiligten Akteur*innen tragen. In den Kantonen ist die Zusammenarbeit mit Freiwilligen oft klarer geregelt als in den BAZ, was zu unterschiedlichen Erfahrungen in der Praxis führt.

Thema 3: Interkulturelle und interreligiöse Kommunikation: Herausforderungen, Schwierigkeiten und Chancen

Marie-Christine Ukelo M'Bolo-Merga, Assoziierte Professorin, HSA-FR

Dieses Atelier beleuchtete die interkulturellen Herausforderungen und Chancen in der Freiwilligenarbeit, indem er die Machtverhältnisse und Spannungen innerhalb dieser Dynamiken untersuchte. Marie-Christine Ukelo-Mbolo Merga analysierte sensible Bereiche, die zu kulturellen oder religiösen „Schocks“ führen können, wie Familienrollen, Erziehungskonzepte, Kinderrechte und religiöse Überzeugungen und Praktiken. Sie betonte, dass es nicht darum gehe, diese Unterschiede festzuschreiben, sondern sie als Chancen für Lernen und Dialog zu sehen.

Um auf die Spannungen und Ambivalenzen zu reagieren, wurden im Atelier verschiedene Ansätze vorgestellt. Ein zentraler Punkt war, den Anderen als Subjekt und Individuum mit eigener Identität wahrzunehmen und sich selbst in der Beziehung als „der Andere“ zu verstehen. Konflikte oder kulturelle Unterschiede sollten nicht als Bedrohung, sondern als Chance zum Lernen und Wachsen gesehen werden. Das Akzeptieren von Ambivalenzen und das Arbeiten im Zweifel wurden als wichtige Werkzeuge für ein besseres Verständnis zwischenmenschlicher Dynamiken hervorgehoben.

Abschliessend betonte das Atelier die Notwendigkeit, die Dynamiken der Freiwilligenarbeit in einem breiteren Kontext zu verstehen, in dem Ungleichgewichte und Machtverhältnisse zum Tragen kommen. Diese Ungleichheiten, die oft mit Bürgerrechten, Geschlecht, ethnischer Herkunft und sozialem Status zusammenhängen, beeinflussen die Interaktionen zwischen Freiwilligen und Betreuten. Die Einführung von Instrumenten wie dem „Privilegienrad“ hat es ermöglicht, diese Überlegungen zu vertiefen und eine Perspektive zur Analyse dieser Asymmetrien zu bieten.

Thema 4: Schwierige Lebensbedingungen: Umgang mit Hoffnungslosigkeit und Suchtproblemen

Ariane Senn, Fachmitarbeiterin Beratung und Therapie, Berner Gesundheit

Ariane Senn beschrieb Sucht als eine Form der Lebensbewältigung, die schwierige Gefühle und Gedanken kompensiert. Sie erklärte das biopsychosoziale Modell der Sucht, das die soziale, psychologische und biologische Ebene berücksichtigt, inklusive des Suchtgedächtnisses und des Belohnungssystems. Sucht kann eine Funktion bei der Bewältigung von Traumata und Hoffnungslosigkeit haben, wobei Ambivalenz eine zentrale Rolle spielt. Sie sprach auch über die spezifischen Wirkungen von stimulierenden Drogen (z.B. Methamphetamin, Kokain) und dämpfenden Substanzen (z.B. Opiate, Benzodiazepine).

Das Thema Hoffnungslosigkeit und Perspektivlosigkeit wurde als eine schwierige Lebensbedingung behandelt. Es wurde betont, dass Hoffnung als Antriebskraft nur dann bestehen kann, wenn Menschen echte Wahlmöglichkeiten haben. Es wurden verschiedene Interventionen zur Hoffnungsschaffung vorgestellt, wie Reframing, Leidanererkennung, Selbstwirksamkeit, Zuhören und Peer-Arbeit. Der Zugang zu professioneller Unterstützung kann durch Sprachbarrieren erschwert werden, doch bieten telefonische Erstgespräche eine Möglichkeit. Aktivitäten wie Musik, Tanz, Kochen und Entspannung fördern den Umgang mit Hoffnungslosigkeit und Sucht. Vertrauen, humorvolle Begegnungen und positive Veränderungen tragen ebenfalls zur Hoffnung bei. Auch Freiwillige und Fachpersonen ein benötigen ein offenes Ohr, um mit ihrer eigenen Hoffnungslosigkeit umzugehen.

Weitere Informationen zu Suchtprävention und -hilfe gibt es auf [Suchtschweiz](#) und [Infodrog](#).

Thema 5: Umgang mit minderjährigen Asylsuchenden

Gabriel Marila (Fachspezialist Asylbereich, Save the Children)

Milena Gehrig (Teamleitung Projekte im Asylbereich, Save the Children)

In diesem Atelier wurde die doppelte Herausforderung von minderjährigen Asylsuchenden betont: Einerseits sind sie Geflüchtete, andererseits Kinder und Jugendliche, die besonderen Schutz und Unterstützung benötigen. Es wurde diskutiert, dass die äusseren Umstände der minderjährigen Asylsuchenden in BAZ nicht kinder- und jugendfreundlich sind. Diesbezüglich wurde die Frage aufgeworfen, welche Beiträge Freiwillige oder Fachkräfte tatsächlich leisten können. Trotz dieser Schwierigkeiten wurde betont, dass es zahlreiche Möglichkeiten der Unterstützung gibt, vor allem durch gesellschaftliches und soziales Engagement, das ohne Hintergedanken erfolgt. Ein einfaches, aber wertvolles Angebot ist es, mit den Jugendlichen bei Tee, Kaffee und Kuchen Zeit zu verbringen, um ihnen eine positive und unbeschwerte Erfahrung zu ermöglichen.

7. Schlusswort und offizielles Ende der Tagung (Ruth-Gaby Vermot, Mitglied der ZiAB-Steuergruppe)

Ruth- Gaby Vermot empfand das Fach- und Austauschtreffen der Plattform ZiAB als intensiv und reich an Informationen durch die Referent*innen, die auf die Zusammenhänge zwischen sozialer Unterstützung und psychischer Gesundheit speziell bei UMA aufmerksam machten, die Zusammenarbeit aller Betreuungsorganisationen betonten und einen Überblick über die aktuellen Asylverfahren boten. Die Vorträge stellten ein dichtes und nützliches Update dar.

Sie bedankte sich bei den Ehrenamtlichen, die seit Jahren in und um die BAZ tätig sind und versuchen, den Asylsuchenden in ihrer meist unangenehmen Situation Abwechslung zu bieten, Verständnis entgegenzubringen oder bei schwierigen administrativen Fragen zu helfen. Das sei keine leichte Aufgabe, denn die Flüchtlinge befänden sich meist in schwierigen Lebensphasen, warteten verzweifelt auf Entscheidungen, hätten Angst vor Abschiebung, seien krank, von Heimweh geplagt und von Unsicherheit umgetrieben.

Das Wichtigste an solchen Fach- und Austauschtreffen sei für sie der konkrete Austausch mit den Ehrenamtlichen, verbunden mit der Erfahrung, dass die Arbeit mit Flüchtlingen zwar herausfordernd sei, aber auch vieles gut funktioniere. Sie nehme aber auch wahr, dass die Zusammenarbeit mit Behörden oder Zentrumsmitarbeitenden häufig durch Missverständnisse und unverständliche Vorgaben unnötig erschwert werde. Hier immer wieder den richtigen Weg zu finden, auch wenn die Regeln „von oben“ unverständlich oder gar unmenschlich seien, koste Kraft.

Freiwilligenarbeit sei nicht nur Hilfe, interkultureller Austausch und zivilgesellschaftliches Engagement, sie sei vor allem auch wertvolle politische Arbeit, denn aus der Freiwilligenarbeit kämen viele Impulse und Informationen, die hoffentlich die Entscheidungen in den Parlamenten beeinflussen könnten. Ruth-Gaby Vermot bedankte sich herzlich bei den Freiwilligen, den Referent*innen und den Organisator*innen für das Treffen.

Apéro
